

CHARES UND VERWANDTES

Die interessante Abhandlung der 'Wiener Studien' XXXVIII 35 ff., in welcher G. A. Gerhard die bei Plutarch consol. ad Apoll. p. 110 DE überlieferten Verse ποῦ γὰρ τὰ σεμνὰ κείνα, ποῦ κτέ. als Reste eines hellenistischen Jambos erweist, ruft mir auch den Gnomiker Chares wieder ins Gedächtnis, von dem wir durch den Heidelberger Papyrus dank der eindringlichen Bearbeitung Gerhards Sitz.-Ber. der Heidelb. Ak. Jahrg. 1912, 13. Abb. eine genauere Vorstellung erhalten haben. Ich füge zu dem gewonnenen Bilde noch ein paar Striche hinzu, um dann am Schluss auf einige bisher wenig beachtete Verse hinzuweisen, welche gleichfalls der jambischen Gnomik der hellenistischen Zeit angehören dürften.

Die Identifizierung der im Pap. ohne Autornamen erhaltenen Bruchstücke mit Chares gelang Gerhard durch ein Zitat des Stobaios III 33, 4 Χάρητος. γλώσσης μάλιστα κτέ., insofern von den drei hier gegebenen Trimetern auch im Pap. Reste erhalten sind V. 22-24 Gerh. Ob die uns heute bekannten Stobäischen Chareszitate, nämlich III 17, 3. 33, 4. 38, 3, auch im Hinblick auf das ehemals unversehrte Werk des Stobaios als vollzählig gelten dürfen, lässt sich heute nicht mehr mit voller Sicherheit ausmachen. Fragen wir wie billig nach dem einstigen Bestande des codex Photianus, so trug der Pinakograph Phot. bibl. p. 115^a, 23 Bekk. den Namen Χάρης in seinen Dichterkatalog an einer Stelle ein, an welcher die Bezugnahme auf das in den uns zugänglichen Stobaioshandschriften erste Chareszitat d. h. auf Stob. III 17, 3 sich wenigstens als wahrscheinlich herausstellt

Χαρήμων I 4, 2^a

Χοίριλος * III 27, 1

Χάρης III 17, 3

Da man aber über das ehemals erste Choiriloszitat im unklaren

bleibt, so ist bei dem durch den Pinakographen befolgten Prinzip immerhin die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass auch vor der jetzt ersten Stelle (III 17, 3) bei Stobaios ehemals Verse des Chares im cod. Photianus gelesen wurden. Und ebenso wenig gibt der lückenhafte Zustand unserer heutigen Stobaioshandschriften eine Gewähr, dass nicht auch nach der jetzt letzten Stelle (III 38, 3) ehemals noch das eine oder andere Charesbruchstück geboten wurde. Unklar bleibt für uns heute die Eintragung des Namens Χάρης innerhalb des vierten, die βασιλείς und στρατηγοί enthaltenden Katalogs durch denselben Pinakographen Phot. bibl. p. 115^b, 5, vgl. Elter De Ioannis Stobaei cod. Phot. 59 u. 64. Aber unter den bei Stobaios ohne Lemma oder mit unrichtigem Lemma überlieferten Eklogen wüsste ich keine zu nennen, die sich mit Sicherheit auf Chares zurückführen liesse. Vielleicht wird man an III 17, 5 erinnern wollen. Nach III 17, 3, d. h. nach der umfanglichsten der uns heute bekannten Chareseklogen, findet sich in der Wiener Handschrift (S) und in Tr. ein Vers aus Sophokles' Oid. Tyr. 1410, mit diesem aber ohne Lemma verbunden die Verse III 17, 5

ὄσοι δὲ φιλοσοφούντες ἐκμοχθοῦσι τι,
 ἔνταυθ' ὑπάρχει τῷ βίῳ γαστρὸς κρατεῖν.
 διδάσκαλος γὰρ [οὔσα] ἡ εὐτέλεια τῶν σοφῶν
 καὶ τῶν ἀρίστων γίνεται βουλευμάτων.

V. 4 schrieb Meineke stillschweigend γίνεται (γίνεται STr.), er wollte die Verse wohl der Tragödie zuweisen. Und so trug Näuck kein Bedenken sie unter die tragischen Adespota aufzunehmen, fr. 522. Dagegen erhob v. Wilamowitz Einspruch, De trag. gr. fragmentis (ind. schol. Gotting. aestiv. 1893) 18 mit den Worten: fr. 522 recens esse arguit φιλοσοφούντες, quo philosophiae adeo studium significatur. atque cum eodem εὐτέλεια commendetur, cynicae tragoediae tenemus fragmentum, qualia compluria iam cum alii tum O. Crusius verissime notaverant (284. 546). Sehen wir einmal, was sich etwa für die Autorschaft des Chares geltend machen liesse. Dass man den der Behandlung der einzelnen Themen von Chares gewährten Raum nicht zu knapp veranschlagen darf, lehrt Stob. III 17, 3 ein Bruchstück, das schon für sich allein sechs Trimeter umfasst, nämlich mit Hinzunahme des nur bei Lydus de mens. IV 113 erhaltenen Eingangsverses δαπάνην ἀκαιρον μηδαμῶς προσίεσο, γαστρὸς δὲ κτέ. Und die Echtheit dieses

Verses ist nicht nur an sich zweifellos, sie wird auch noch durch einen für Chares charakteristischen Anklang an ein Euripidesfragment bestätigt, 893 N. ἀρκεῖ μετρία βιοτά μοι σὺ φρονος τραπέζης, τὸ δ' ἄκαιρον ἅπαν ὑπερβάλλον τε μὴ προσείμαν. Gehörte nun auch III 17, 5 dem Chares, so würde (freilich ohne unmittelbaren Anschluss an III 17, 3) die Warnung vor der δαπάνη ἀκαιρος durch eine Empfehlung der εὐτέλεια ergänzt werden. Der gnomisch lehrhafte Ton bleibt III 17, 5 gegenüber III 17, 3 etwa derselbe. Sprachlich und metrisch stehen sich die beiden Eklogen nahe. Wie in den bezeugten Charesgnomen macht sich auch III 17, 5 der Einfluss Euripideischer Redeweise geltend. Das in beiden Eklogen wiederkehrende Stichwort γαστρός κράτειν braucht auch Euripides fr. 413, 4. ἐκμοχθεῖν τι ist ein bei diesem Tragiker nicht seltener Ausdruck. Mit διδάσκαλος γὰρ ἡ εὐτέλεια τῶν σοφῶν κτέ. vergleicht sich Andr. 683 ἡ δ' ὁμιλία πάντων βροτοῖσι γίγνεται διδάσκαλος. Metrisch stimmt das Bruchstück mit der in den bezeugten Fragmenten beobachteten Technik etwa überein. Abgesehen von dem auch bei Chares etwas freier gebildeten ersten Fusse des Trimeter (μηθενός V. 39 Gerh., δαπάνην der Vers bei Lydus) findet sich in den Resten des Pap. und bei Stob. nur eine Auflösung, nämlich V. 1 Gerh. τὰ κ]αλὰ καὶ δίκαι[α δρᾶν, wo man einem Daktylus oder Tribrachys im dritten Fusse nicht ausweichen kann. Dazu würde sich denn also noch der Tribrachys in ὅσοι δὲ φιλοσοφούντες gesellen, eine Ausnahme, welche bei der Verwendung des Verbum φιλοσοφεῖν nicht zu umgehen war. Man sieht, es lassen sich einige Gründe für die Zuweisung des Fragments an Chares beibringen, aber als ausschlaggebend werden sie nicht gelten können. Am wenigsten das Zusammenreffen mit Euripideischer Ausdrucksweise. Die jambische Gnomik steht überhaupt stark unter dem formalen Einfluss des szenischen Philosophen, nicht nur die des Chares. Innerhalb der vier Trimeter des in Rede stehenden Bruchstücks Stob. III 17, 5 finden sich aber gleich zwei der Tragödie fremde Ausdrücke, φιλοσοφεῖν und εὐτέλεια (εὐτελής in anderem Sinne bei Aisch. Septem 491). Ohne gerade die kynische Tragödie zu urgieren, wird man daher v. Wilamowitz' Urteil beistimmen und den Verfasser in der Richtung der Diogenes und Krates suchen. Es soll damit freilich nicht behauptet werden, dass sich Chares ausnahmslos innerhalb der Grenze des Euripidei-

schen Ausdrucks gehalten habe. Schon Gerhard notierte S. 24 ἡτυχηκότι in V. 19 als der Tragödie fremd und erinnerte, dass ἐμποιεῖν V. 6 (wenn richtig ergänzt) aus der Tragödie sich nur durch die Hauptsache Korrektur ἐμποιεῖ (statt des überl. εὐπορεῖ) zu Moschion fr. 9 V. 11 (Stob. IV 41, 22) belegen lassen würde. Zweifelhaft bleibt die Lesung συντελεῖ in V. 32. Läge uns der Pap. in besserer Verfassung vor, würde unser Eindruck auch wohl nach der sprachlichen Richtung etwas modifiziert werden.

Von den heute fast nur verwertbaren drei Pap.-Bruchstücken *abc* hat Gerhard *a* zweifellos richtig an die Spitze gestellt, und er folgert S. 5 A. 11 'aus dem Charakter der τόποι von Göttern und Eltern als ständigem Eingang jeder Paränese', 'dass wir uns mit diesem Beginn des ersten Fragmentes mindestens nicht allzuweit vom wirklichen Anfang des ganzen Chares-Gedichtes befinden'. Aber wo ist der wirkliche Anfang? Der verdiente Herausgeber konnte zu einer strikten Beantwortung dieser Frage nicht gelangen, weil ihm die Ergänzung die beiden ersten Verse von *a*, wie auch die tastende Inhaltsangabe S. 17 erkennen lässt, versagt blieb. Im 'Nachtrag' S. 34 wird zwar mein Herstellungsvorschlag dem Leser mitgeteilt, ohne aber mit der Frage nach dem Anfang der Paränese in Zusammenhang gebracht zu werden. So scheint es denn zweckmässig, jenen Vorschlag hier einmal in etwas nähere Beleuchtung zu rücken, als es während der Drucklegung der Gerhardschen Abhandlung tunlich war. Gerhard hat übrigens das Thema von V. 1 richtig erkannt und ergänzt τὰ κ]αλὰ καὶ δίκαι[α δρᾶν], er hätte nur auch von dem so gut wie überlieferten δόξα ἀγήρα[τος nicht wieder abgehen sollen. Meine Ergänzung lautete

[ἀεὶ μέλοι σοι τὰ κ]αλὰ καὶ δίκαι[α δρᾶν.]

[τῷ ταῦτα δρῶντι] δόξα ἀγήρα[τος μένει].

An Stelle des Versuchs im Eingang ἀεὶ μέλοι σοι bieten sich natürlich auch andere Möglichkeiten wie ἔστω μέλον σοι, μέμνησ' (oder σπούδαζ') ἀεὶ σὺ, doch wird sich weiter unten als wahrscheinlich ergeben, dass Chares dieses Distichon ohne Anrede, rein gnomisch gestaltet hat, etwa so [κράτιστόν ἐστι τὰ κ]αλὰ καὶ δίκαι[α δρᾶν] κτέ. Wir kommen darauf kurz zurück.

Die offene Schreibung δόξα ἀγήρατος im Pap., dem übrigens Lesezeichen fremd sind, kehrt wieder V. 10 χεῖρα

ἐλευθέραν, V. 38 ἢ μὴ λέγε ἐν[. Vgl. auch μὴ ἐκφ(ή)ν(η)ις V. 20. Die Bildung ἀγήρατος ist öfter besprochen worden, von Nauck Philol. IX 178 f., von Ritschl Acta soc. philol. Lips. II 447 ff., nochmals von Nauck Mél. Gr.-Rom. IV 646 ff. Zu Enr. Iph. A. 567 κλέος ἀγήρατον kommt jetzt noch ein Zeugnis für Sophokles durch Photios Lex. p. 16, 25 Reitz. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist übrigens Soph. Oid. C. 698 φύτευμ' ἀγήρατον von Nauck hergestellt, wo ἀχείρητον, ursprünglich ἀχίρητον L bietet, Eur. Ion 1436 ἐλαίας ἐξ ἀγήρατου von Badham an Stelle des ἐλ. ἐξ ἀκηράτου der Handschriften. Wie Euripides κλέος ἀγήρατον verbindet, so liest man ἀγήρατον . . . κλέος Orac. Sibyll. 3, 418 und 11, 140.

Eine bemerkenswerte Bestätigung der von uns gewählten Ergänzung bietet nun aber ein aller Wahrscheinlichkeit nach wiederum Euripideisches Analogon, nämlich die bei Stobaios III 9, 20 mit dem unrichtigen Lemma Φιλήμονος ἐκ Παλαμήδους überlieferte, von Meineke zu Euripides' Palamedes gestellte Sentenz, fr. 585 N.

τοῦ γὰρ δικαίου κὰν βροτοῖσι κὰν θεοῖς
ἀθάνατος αἰεὶ δόξα διατελεῖ μόνου.

Und so sagt von der δικαιοσύνη auch die Demonicea 38 ἢ δὲ καὶ τελευτήσασι δόξαν παρασκευάζει. Dass aber dem Chares selbst eine derartige Begründung einer Vorschrift geläufig war, lehrt V. 23 ὃ καὶ γέροντι καὶ νέωι τιμὴν φέρει, auch V. 5, wo dem der die Götter ehrt ein glückliches Leben in Aussicht gestellt wird: ἔλπιζε τιμῶν τοὺς θεοὺς πράξειν καλῶς. 'Unverwelklichen Ruhm' konnte er freilich nur der Erfüllung einer Aufgabe verheissen, welcher er fundamentale Bedeutung beimass.

Wenn aber schon dieser ausserordentliche Nachdruck die Annahme nahe legt, dass das erste Verspaar von Fr. α als das von dem Spruchdichter selbst an die Spitze gestellte zu betrachten ist, so wird man in dieser Annahme durch einen prüfenden Blick auf die Gnome selbst nur bestärkt. τὰ καλὰ καὶ δίκαια, das sittlich Schöne (Gegens. τὰ αἰσχροῦ) und Gerechte verbindet Chares offenbar im Sinne der ἀρετή schlechthin. Wahrscheinlich, dass ihm das Distichon der Theognideischen Sammlung 147 f. vorschwebte, um so wahrscheinlicher, als dessen vielleicht schon von Phokylides (fr. 17 B.⁴) gebrauchter Hexameter nach der Angabe des Aristoteles Eth. Nicom. V 3 sprichwörtliche Geltung erlangt hatte

ἐν δὲ δικαιοσύνη συλλήβδην πᾶσ' ἀρετῆ' ἴστιν,
πᾶς δέ τ' ἀνὴρ ἀγαθός, Κύρνε, δίκαιος ἔών.

Schon im Hinblick auf dieses zumal einem Gnomiker schwerlich unbekannt gebliebene Wort findet die Verbindung τὰ καλὰ καὶ δίκαια und die starke Betonung des τὰ καλὰ καὶ δίκαια δρᾶν ihre volle Erklärung. Andere werden vielleicht auch an Platon erinnern, der die Gerechtigkeit als die allen Tugenden zugrunde liegende Tugend ansieht de rep. 433 B, und sie auch der Tugend im ganzen gleichstellt de rep. 444 D (vgl. Hirzel, Hermes VIII 405 ff.), oder an Aristoteles, der die Gerechtigkeit im weitesten Sinne zwar auch als die vollkommenste Tugend fasst, aber im Unterschied zu Platon nicht schlechthin, sondern sofern sie auf den anderen, den Nebenmenschen Bezug hat. Eth. Nic. V 3 p. 1129^b 25 αὕτη μὲν οὖν ἡ δικαιοσύνη ἀρετῆ μὲν ἔστι τελεία, ἀλλ' οὐχ ἀπλῶς ἀλλὰ πρὸς ἕτερον. καὶ διὰ τοῦτο πολλάκις κρατίστη τῶν ἀρετῶν εἶναι δοκεῖ ἡ δικαιοσύνη, καὶ οὐθ' ἔσπερος οὐθ' ἔψος οὕτω θαυμαστός· καὶ παροιμιαζόμενοι φαμεν· ἐν δὲ δικαιοσύνη συλλήβδην πᾶσ' ἀρετῆ' ἴστιν. καὶ τελεία μάλιστα ἀρετῆ, ὅτι τῆς τελείας ἀρετῆς χρῆσις ἔστι <τελεία>· τελεία δ' ἔστιν, ὅτι ὁ ἔχων αὐτὴν καὶ πρὸς ἕτερον δύναται τῇ ἀρετῇ χρῆσθαι, ἀλλ' οὐ μόνον καθ' αὐτόν. Und wer möchte leugnen, dass sich solche Einwirkungen bei einem Gnomiker des vierten Jahrhunderts auch ohne eindringlicheres Studium der Philosophie geltend machen konnten? Wie sich der wortkarge Aristoteles bei der Würdigung der κρατίστη τῶν ἀρετῶν in der angeführten Stelle der Nikomachischen Ethik fast zur Wärme dichterischen Ausdrucks erhebt (οὐθ' ἔσπερος οὐθ' ἔψος οὕτω θαυμαστός), so wird der grösste seiner Dialoge, der Περὶ δικαιοσύνης, seine Auffassung auch einem weiteren Leserkreise nahe gerückt haben. Aber mag Chares die Anregung durch Euripides und die Theognideische Sammlung oder auch durch die grossen Philosophen seines Jahrhunderts empfangen haben, in jedem Falle ist klar: die Empfehlung des τὰ καλὰ καὶ δίκαια δρᾶν eignete sich für den Beginn eines Spruchgedichts wie kaum eine andere Gnome, und man versteht nun, wie ihr auch das Gebot, dem Vater Gehorsam zu leisten (V. 3—4) und die Götter zu ehren (V. 5—7), nachgestellt wird. Auch die δσιότης gegenüber den Eltern (vgl. Eur. fr. 110) und den Göttern fällt unter die καλὰ καὶ δίκαια, nicht minder die πραότης (V. 8), die rechte φιλία (V. 9), die μισοπονηρία (V. 10), die ἀλήθεια (V. 15) usw. Erst nach der durch die Verheissung unver-

gänglichen Ruhmes markierten Betonung der Tugend schlechthin geht der Katechismus des Chares zu spezielleren Mahnworten über. Das rein ethische Moment, nicht das religiöse, bildet für die Spruchsammlung des Chares den Auftakt. Wir haben den Anfang der Paränese selbst vor uns, und von seiten des Pap. steht diesem Ergebnis, wie aus der Beschreibung des Herausgebers erhellt, dieser mich übrigens auch persönlich vergewissert, nichts im Wege.

Es folgt in V. 3 die Ermahnung zum Gehorsam gegenüber dem Vater

[πίθου λόγοι]σι, παῖ, πατρός γερ[αιτέρου]

wie Gerhard gut ergänzte unter Hinweis auf Euripides fr. 110 ἐγὼ δ', ὃ μὲν μέγιστον, ἄρξομαι λέγων | ἐκ τοῦδε πρώτον· πατρὶ πείθεσθαι χρεῶν | παῖδας νομίζειν τ' αὐτὸ τοῦτ' εἶναι δίκην. An V. 3 schliesst sich die von mir ergänzte Begründung V. 4

[εἴκειν σε γὰρ τ]ῶι σωφρονεστέρ[ωι χρεῶν].

Man denke an Eur. Herc. 300 φεύγειν σκαιὸν ἄνδρ' ἐχθρὸν χρεῶν, | σοφοῖσι δ' εἴκειν καὶ τεθραμμένοις καλῶς, an Demokritos fr. 47 Diels³ νόμῳ καὶ ἄρχοντι καὶ τῷ σωφτέρῳ εἴκειν κόσμιον. V. 5—6 prägen die Götterehrung ein

[ἐλπίζε τιμῶν το]ῦς θεοὺς πράξειν [καλῶς]

[.] ε]μποιειν τον Ηρα[κλη]

[.] . ξις ου σεβου [.]

V. 5 ergänzte sich durch Men. Mon. 142, während sich die Reste von 6, wo Gerhard die Lesung Ἡρα[κλή] 'unausweichlich' scheint, bisher einer einleuchtenden Herstellung entzogen. V. 7 gab R. Philippson Berl. Philol. Wochenschr. 1914 S. 802 ansprechend in dieser Form

[θνητῶν τε μηδέν' ἐ]ξ ἴσου σέβου [θεοῖς]

nur dass man vielleicht δὲ statt τε vorziehen wird. ἐξ ἴσου fand auch A. Körte. Auffallen mag, dass die Ermahnung, dem Worte des Vaters zu gehorchen, vor das Gebot der Götterehrung gestellt wird. Man erinnert sich dabei vielleicht des Umstandes, dass sich die Eltern und die Götter in Bezug auf die ihnen zukommenden Ehren nach griechischer Anschauung nahe stehen. Aristoteles Eth. Nic. IX 2 sagt καὶ τιμὴν δὲ γονεῦσι καθάπερ θεοῖς, οὐ πᾶσαν δέ· κτέ., Menander bei Stob. IV 25, 26 νόμος γονεῦσιν ἰσοθέους τιμὰς νέμειν (vgl. Schmidt, Eth. der a. Gr. II 141 ff.), während die Bezeichnung der Eltern als sichtbarer Götter, wie K. Praechter, Hierokles 47 wahrscheinlich macht, wohl erst von den Stoikern ausging. Aber solcher Hinweise bedarf es

für Chares nicht. Chares sagt nicht: Ehre die Eltern. Ehre die Götter. Er sagt: Gehorche deinem Vater. Ehre die Götter. Die erstere Mahnung erledigt er in zwei Versen, der anderen gibt er, wenn nicht alles trägt, drei und, wie wir schon oben bemerkten, nicht ohne besonderen Nachdruck ἔλπιζε τιμῶν τοὺς θεοὺς πράξειν καλῶς. Der Philippsonschen Ergänzung von V. 7 erwächst aber gerade dadurch eine besondere Empfehlung, dass bei ihrer Annahme den Göttern ihre überragende Stellung ausdrücklich gewahrt wird. Den Ausschlag für die Voranstellung der Mahnung, dem Vater zu gehorchen, gab wohl das noch jugendliche Alter des von Chares ins Auge gefassten Adressaten, dem er den Gehorsam gegenüber dem Vater an hervorragender Stelle einzuprägen für geboten hielt. Daher denn hier die Anrede παῖ, durch welche die Paränese gleich Eingangs ihre charakteristische Note empfängt. Mit anderen Worten: es liegt keinerlei Grund vor an der Unversehrtheit der Reihenfolge von V. 1—7 zu zweifeln. Vgl. Stobaios I 1, 172 p. 112, 2. Daraus erhellt dann aber auch mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass die Anrede παῖ in V. 3 die erste der Paränese war und zugleich diejenige, welche auch für die folgenden Mahnungen zu gelten hatte. Chares wird also, und damit kommen wir auf die Frage nach der Ergänzung von V. 1 zurück, den grundlegenden Eingangskanon nicht in eine paränetische Form (wie μέμνησ' αἰεὶ σὺ τὰ καλὰ κτέ.) gekleidet haben, vielmehr in die rein gnomische, etwa κράτιστόν ἐστι τὰ καλὰ καὶ δίκαια δρᾶν κτέ. Ausser in V. 3 wird übrigens in keinem der sonstigen Reste, weder im Papyrus noch bei Stobaios, die Spur einer Anrede wie παῖ oder νεανία oder dergleichen kenntlich. Unwahrscheinlich wäre also auch die Annahme, dass etwa schon für das Eingangsdistichon eine Anrede wie μέμνησ' αἰεὶ, παῖ, τὰ καλὰ κτέ. gewählt war.

Die Frage, ob wir auch in den übrigen Teilen des Papyrus die von Chares selbst gewählte Anordnung vor uns haben, lässt sich aus mehreren Gründen kaum mit Sicherheit beantworten. Einmal, weil das Verhältnis, in welchem die vorhandenen Papyrusfetzen ursprünglich auf einander gefolgt sind, nicht zu ermitteln ist (Gerhard S. 13). Der Schluss von Fr. α und der Anfang von β sind verloren. Dazu befindet sich das wenige was im Pap. bewahrt wurde, in oft so defektem Zustande, dass die Mehrzahl der Reste mit unseren heutigen Mitteln nicht herstellbar ist, ja nicht einmal die be-

handelten Themen erkennen lässt. Von dem umfanglichsten der uns heute bekannten Stücke, von Stob. III 17, 3, findet sich in den Papyrusresten keine Spur, ebenso wenig von der bei Stob. III 38, 3 als trochäischer Tetrameter abgetheilten Mahnung. So ist denn nicht einmal mit Sicherheit auszumachen, ob der Pap. ehemals die Paränese des Chares vollständig oder teilweise bot oder gar nur in Exzerpten. Das letztere könnte man vielleicht geneigt sein aus der losen Aneinanderreihung der Mahnungen zu folgern. Aber wie wenig verlässlich ein solcher Schluss wäre, lehrt die schon von Wendland, Anaximenes von Lampsakos 82 f., betonte Beobachtung, welche natürlich auch Gerhard nicht entging (S. 5), nämlich dass gerade eine zwanglose, ohne straffere Disposition sich vollziehende Gedankengruppierung für die Literaturgattung der poetischen und prosaischen Paränese charakteristisch ist.

An Einzelbeobachtungen wüsste ich heute kaum nennenswerthes hinzuzufügen. Dass die Reste von sechs Trimetern sich durch die sogen. Μονόστιχα Μενάνδρου ergänzen lassen, konnte der Wachsamkeit Gerhards nicht entgehen. So V. 8 durch Monost. 442

[ὄργην ἑταίρων καὶ] φίλων πειρῶ φέ[ρειν]

und im Anschluss daran denkt Gerhard V. 9 etwa an

[ἔσθλῶν δ(ὲ) ἑταί]ρων μὴ κακῶν γί[γνου φίλος].

Vgl. Theogn. 32 ff.

Nach V. 18, der sich wieder durch Monost. 345 vervollständigt, ist für V. 19 die am ehesten befriedigende Ergänzung bisher

[μὴ τοὺς κακοῦ]ς οἴκτειρε πρᾶσσοντας [κακῶς]

[ἔσθλωι παρῶν βέ]βαιος ἡτυχηκότι.

Gerhard gehört ἔσθλωι und βέβαιος, Fr. Schöll παρῶν. Es ist selbstverständlich, dass der bei tragischen wie bei anderen Dichtern so häufige Gegensatz zwischen ἔσθλός und κακός sich in einer Paränese besonders oft wiederholen musste. Und so mag denn auch die von mir zu V. 33 f. mitgeteilte Ergänzung mehr als eine blosse Möglichkeit bedeuten

λύσιν πονηρῶ[ν πραγμάτων δίδωσ' ἑκῶν]

ἔσθλοῖσι δαίμων, [οὐ δίδωσι τοῖς κακοῖς]

Gerhard gab πονηρῶν πραγμάτων, vgl. pap. Bouriant n. I Jambus 18 σῶσον σεαυτὸν ἐκ πονηρῶν πραγμάτων. Chares hat sich wohl auch hier dem Einfluss Euripideischer Rede-weise nicht entzogen. Nur ein paar Belege: Androm. 1007 f.

ἐχθρῶν γὰρ ἀνδρῶν μοῖραν εἰς ἀναστροφὴν | δαίμων δίδωσι
κτέ. Suppl. 463 κακοῖσιν ὡς ὅταν δαίμων διδῶ | καλῶς,
ὑβρίζουσ' ὡς αἰεὶ πράξοντες εὖ Tro. 1201 f. οὐ γὰρ εἰς κάλλος
τύχας | δαίμων δίδωσιν. An Trag. gr. fr. adesp. 82 und
Mon. 141 erinnerte Gerhard.

Wie wird man sich aber über die Zeit des Chares schlüssig zu machen haben? Gerhard urteilt S. 7 'Da der Pap. selber ins frühe dritte Jahrhundert vor Chr. gehört, so muss die Abfassung des Textes spätestens dem Laufe des vierten entstammen'. Aber auch abgesehen von der Möglichkeit, dass Chares von der Philosophie des vierten Jahrhunderts vielleicht nicht völlig unberührt blieb, dürfte es geraten sein, die Abfassungszeit der Paränese der Zeit des Pap. tunlichst nahe zu rücken. Man wird wohl kaum fehl gehen, wenn man den nach Gedankengehalt und Ausdruck der Originalität baren Nachtreter erst gegen Ende des vierten oder Anfang des dritten Jahrhunderts ansetzt.

Wir trennen uns nicht von Chares, ohne dem erfolgreichen Bemühen des ersten Herausgebers nochmals zu danken. Zum Schluss sei es gestattet an ein paar Verse zu erinnern, welche sich hier anfügen lassen, insofern auch sie einem hellenistischen Jambos entnommen zu sein scheinen. Sie finden sich in der Stobaioshandschrift, welcher wir auch andere wertvolle Inedita danken, in der Brüsseler f. 38^r und zwar ohne Lemma nach der Ekloge Stob. III 20, 35, wo sie in den Text aufzunehmen, nicht in die Anmerkung zu verweisen waren. Darüber bei anderer Gelegenheit. Erstmals publiziert und besprochen wurden sie in meiner Schrift *De Stobaei florilegii excerptis Bruxellensibus Friburgi Br. 1882 p. 34 f.* Da die Herstellung der Verse, obwohl auch Nauck und Th. Gomperz sich bemühten, damals nicht gelang, so mögen sie hier in der Form stehen, welche ich jetzt für die richtige halte. Die Ergänzung des vierten Verses ist natürlich nur beispielsweise zu nehmen.

καρπὸν γὰρ ἐς βαθεῖαν ἄμμον ἐκχέας
<κάτωθεν> οὐποτ' αὔθις ἐκλέξη πάλιν·
οὐδ' ἀνδρ' ἑταῖρον, ἦν ἀπο<κ>τείνης ἀπαξ,
<ἐς φῶς ἔνερθεν ἔξαναστήσεις ποτέ>.

V. 1 schlug Nauck ἄμμον ἐς βαθεῖαν vor, ansprechend aber ohne Not. V. 2 ergänzte Gomperz ἀκέραιον, dem ich κάτωθεν vorziehe. V. 3 gab ich ἀποκτείνης schon aaO. und verwies

auf Aisch. Eum. 647 f. Wil. ἀνδρὸς δ' ἐπειδὴν αἰμ' ἀνασπᾶση
κόνις ἅπαξ θανόντος, οὐ τις ἔστ' ἀνάστασις. In den drei erhaltenen
Trimetern findet sich kein dreisilbiger Fuss. Die Diktion ist die tragische,
mit einer Ausnahme: ἄμμος ist der Tragödie fremd, vgl. Moeris p. 214, 5 Bekk. In Erwägung auch
des gnomischen Charakters der Ekloge wird man an einen hellenistischen
Spruchdichter denken dürfen, etwa vom Schlage des Chares.

Freiburg i. B.

O. Hense.